GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

’Kulturfrauen’ und ’Maschinenführer’ - von der Arbeitsteilung in der Forstwirtschaft

Lewark, Siegfried

2003

https://doi.org/10.25595/4108

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lewark, Siegfried: *’Kulturfrauen’ und ’Maschinenführer’ - von der Arbeitsteilung in der Forstwirtschaft*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 9 (2003) Nr: 2, 235–268. DOI: https://doi.org/10.25595/4108.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Siegfried Lewark

‚Kulturfrauen' und ‚Maschinenführer' – von der Arbeitsteilung in der Forstwirtschaft

> *„To develop and disseminate knowledge of how management and use of forest resources affect and are affected by gender"*

Dies wurde als oberstes Ziel formuliert, als im August 2000 eine Forschungsgruppe *Gender and Forestry* innerhalb des *Internationalen Verbandes Forstlicher Forschungsanstalten* (*IUFRO*), der größten forstwissenschaftlichen Dachorganisation, gegründet wurde. Anlässlich der Gründung wurde eine Veranstaltung mit Grundsatzreferaten und Podiumsdiskussion abgehalten, die den Forschungsstand spiegelte,[1] wobei eine große Fülle von Fragestellungen und empirischer Kenntnis aufschien. Eine zusammenfassende Darstellung der forstwissenschaftlichen Genderforschung, wie sie etwa von Parto Teherani-Krönner für die Agrarwissenschaften vorgestellt wurde,[2] gibt es allerdings noch nicht, weder umfassend noch in knapper Form.

Eine solche außerordentlich wünschenswerte Darstellung wird hier auch nicht angestrebt: Nachfolgend wird ein Vortrag im Rahmen von *Dimensionen von Gender Studies*[3] nachgezeichnet, der gleichwohl wichtige Fragen aufwirft und beispielhaft einschlägige Forschungsergebnisse nennt. Dabei wird ausgehend von eigenen Erfahrungen im wesentlichen auf spezifisch deutsche Verhältnisse Bezug genommen, wobei es nicht auf Vollständigkeit ankam, sondern in Wort, Bild und Tabellen große Linien gezeichnet werden sollten.

1. Einführung

Die Forstwirtschaft ist traditionell eine männerdominierte Branche – man assoziiert gerne Holzknechte, Harvesterfahrer und den Förster vom Silberwald, im grünen Rock, mit Flinte und Dackel. Mit Frauenarbeit in der Forstwirtschaft verbindet man die ‚Kulturfrauen', die nach 1945 oder auch zu anderen Zeiten die großen Kahlflächen bepflanzt – wieder in Kultur gebracht haben. Aber die Berufsbilder in einer Branche im Umbruch haben sich gewandelt oder sind im Wandel: Längst arbeiten auch Frauen mit der Motorsäge oder entscheiden über ihren eigenen Wald, längst studieren Frauen Forstwissenschaft – von den Absolventinnen und Absolventen aber arbeitet nur noch eine Minderheit im traditionellen Berufsfeld. Die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern verändert sich – warum eigentlich, auf welche Weise und mit welchen Folgen?

Dieser Bericht vor allem über die Rollen von Frauen und Männern in der Forstwirtschaft stützt sich auf Daten und Untersuchungsergebnisse aus der Literatur, auf eigene Beobachtungen (auch aus Lehrveranstaltungen) sowie auf Bilder dazu. Es soll gezeigt werden, dass Bilder (= Vorstellungen) von besonderer Bedeutung für das Thema sind. Ihre Wirkungen sind bisher nicht systematisch untersucht – sie könnten einerseits Klischees belegen, mit denen diese Frauen und Männer sich identifizieren oder auseinandersetzen, andererseits neue Entwicklungen zeigen, die auch Orientierung oder Vorbild liefern könnten – darauf wird am Schluss zurückzukommen sein.

Bilder sagen bekanntlich oft mehr als 1000 Worte. Daher wurden als Einstieg des Vortrags die ersten Minuten des Filmklassikers *Der Förster im Silberwald*[A] gewählt. Schon der Titel ist ein geflügeltes Wort. Die Filmsequenz endet mit der Aussage aus Kindermund: „Das ist Männersache." Viel schöner und knapper kann man die einschlägigen Förster-Klischees kaum darstellen als in diesen fünf Minuten Film.

Die auf Försterbild und Genderaspekte bezogene Analyse ergibt:

- Hörnerklänge gehören dazu (Filmmusik durch die Wiener Philharmoniker).
- Wald und Wild, Forstwirtschaft und Jagd/Hege gehören zusammen.
- Jäger und Förster – die Grenzen scheinen fließend (auch wenn sie sich in der Filmsequenz wie auch sonst oft nicht ganz einig waren).
- Förster sind Vorbild für Berufswünsche von vielen (Jungen).
- Es sind besondere Burschen, die sich damit beschäftigen (kernig, strahlend, Kleidung grün mit Tendenz zu militärischer Kleidung, sie streifen draußen mit ihrem Hund herum, Gewehr über der Schulter ...).

in weiteren Rollen:

- Der Jagdpächter (aus der Stadt, honorig, ebenfalls in grüne Loden gekleidet),
- vor allem auch Waldarbeiter, hier noch im Stil traditioneller Holzknechte,
- Frauen: verständnisvoll oder auch kopfschüttelnd von zu Hause aus das Handeln dieser Naturburschen beobachtend,
- Kinder: Buben, die sich identifizieren – Mädchen im Hintergrund.

Dabei sind die dargestellten Förster-Klischees insgesamt im Grunde mit vielen positiven Assoziationen besetzt – zumindest, wenn man dem Patriarchat nicht zu kritisch gegenübersteht. Ich gehe davon aus, dass bis heute alle, die in der Forstwirtschaft und selbst in der Forstwissenschaft tätig sind, fast täglich mit diesen Klischees zu tun haben.[5]

Typische eigene Gesprächserfahrungen sollen dies belegen:

- Ich werde gefragt, was ich beruflich tue: Ich arbeite an der Uni.
- Auf Nachfrage: Ich bin Professor an der Forstwissenschaftlichen Fakultät, mein Fach ist die Forstliche Arbeitswissenschaft.

Fragen und Kommentare im weiteren Gespräch:
- Oh, ich wollte auch immer Förster werden.
- Mein Onkel ist Förster/Jäger.
- Jagen Sie?
- Warum sehe ich so selten Wild, früher war das ganz anders.
- Stimmt das eigentlich mit den Waldschäden?
- Sie haben es gut, Sie arbeiten immer draußen.

Frauen scheinen jedenfalls in diesen Klischees keinen Platz zu haben. Indem ich dieser Frage weiter nachgehe, werde ich die Gruppen von in der Forstwirtschaft tätigen Frauen vorstellen und dann für zwei dieser Gruppen Zahlen, Aussagen über die Arbeitssituation, auch zu geschlechtsspezifischem Fühlen, Denken und Handeln vorstellen. Ergänzend will ich Hinweise auf unsere aktuelle Lehre geben und die Situation in Forstwirtschaft und forstbezogenen *Gender Studies* in anderen Ländern erwähnen – die Waldnutzung in Tropen und Subtropen und die Rollen von Frauen und Männern dabei sind allerdings ein völlig anderes Thema. Abschließend sollen Perspektiven der Entwicklung der Geschlechterrollen in der Forstwirtschaft und Fragen einer Genderforschung innerhalb der Forstwissenschaft angesprochen werden.

Ein wichtiger arbeitswissenschaftlicher Ansatz ist die Arbeitssystemanalyse, bei der der Zusammenhang von Mensch, Technik und Organisation (MTO) und der Arbeitsaufgabe betrachtet wird (Abb. 1). Grundsätzlich geht es bei der Arbeitsteilung um die Zerlegung einer Arbeit, die zu Produkten oder Dienstleistungen führt, mit der Folge einer Spezialisierung. Beim Begriff Arbeitsteilung denkt man oft zunächst an Taylorismus und Industriearbeit – die traditionelle geschlechts- oder altersbezogene Arbeitsteilung wird leicht vergessen. Hier soll der Aspekt der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern näher betrachtet werden.

Abb. 1: *Schema einer Arbeitssystemanalyse: Arbeitsteilung bei der Bearbeitung einer Arbeitsaufgabe setzt bei Mensch, Technik und Organisation an*

1.1 Drei Perspektiven

Die diesem Bericht zugrunde liegenden Erfahrungen münden in drei Perspektiven: die des teilnehmenden Beobachters, die des Hochschullehrers in der Forstwissenschaft und die des in Forschung und Lehre tätigen Forstlichen Arbeitswissenschaftlers.

Die eigene Beobachtung umfasst mehr als drei Jahrzehnte eigener Ausbildung und Tätigkeit in Forstwirtschaft und Forstwissenschaft, vom Praktikum in einem Forstamt über das Studium der Forstwissenschaft in Freiburg und Göttingen (Studienbeginn 1968), die Referendarzeit in einer Landesforstverwaltung, Tätigkeiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Göttingen, als Forstrat in einer Forstlichen Versuchsanstalt und im Niedersächsischen Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – und schließlich mehr als

zehn Jahre als Professor für Forstliche Arbeitswissenschaft an der Universität Freiburg.

In diesem Zeitraum war beispielsweise die Zunahme des Anteils von Forststudentinnen von nahe null bis zu einem Anteil zwischen zwanzig und dreißig Prozent zu beobachten (Abschnitt 3.1), zugleich mit einer Differenzierung von zahlreichen einzelnen Berufs- und Lebenswegen. Den Übereinstimmungen und Unterschieden der Wege von Frauen und Männern hat von Anfang an Aufmerksamkeit gegolten, ausgelöst durch die eigene Sozialisation in einer Familie mit gleichberechtigt berufstätigen Eltern[6] oder aber durch die Auseinandersetzung mit dem Rollenverständnis in der eigenen Familie.

Verbunden mit einem durchgängigen Engagement in der Studienreform waren auch ein Interesse an Fragen der Sozialisation, Studienwahlmotivation und des Verbleibs der Forststudentinnen und -studenten, sowie vielfache Diskussionen über Selbstverständnis und Außendarstellung der Forstwissenschaftlichen Fakultäten.

Zur arbeitswissenschaftlichen Betrachtung schließlich gehören Aspekte wie Selektion und Selbstselektion, Arbeitsmotivation, Arbeitseinstellung, Arbeitsinhalte, Arbeitsbedingungen von in Ausbildung und Beschäftigung in der Forstwirtschaft befindlichen Frauen und Männern.

Einen wichtigen arbeitswissenschaftlichen Schub brachte die Dissertation von Vera Hoffmann, die zu einer grundlegenden Aufarbeitung der Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen im Staatswald in Deutschland führte. Deren Bearbeitung fiel zusammen mit der zunehmenden Aufmerksamkeit für Frauen in der Forstwirtschaft in Skandinavien und einer wissenschaftlichen Bearbeitung entsprechender Aspekte in der internationalen Forstwissenschaft einerseits sowie der Gründung des Zentrums für Anthropologie und *Gender Studies* (ZAG) und Vorbereitung des *Gender*-Studiengangs an der Universität Freiburg andererseits. In diesem Zusammenhang wurde ein Lehrangebot im Wahlpflichtbereich des Studiengangs Forstwissenschaft entwickelt, eine einwöchige Blockveranstaltung, die mit leicht veränderten Schwerpunkten bereits in den letzten vier Semestern angeboten wurde (Abschnitt 3.3).

So ergaben sich im Laufe der Zeit vor allem Einblicke in die Berufs- und Lebenswege von Studentinnen und Absolventinnen des Diplomstudiengangs Forstwissenschaft an den vier deutschen forstwissenschaftlichen Fakultäten (Dresden/Tharandt, Freiburg, Göttingen/Hannoversch Münden, München/Freising), in geringerem Umfang auch von Studentinnen und Absolventinnen

von forstlichen Fachhochschulen. Die eigene wissenschaftliche Betrachtung galt vorwiegend der Ebene der Waldarbeit.

1.2 Gruppen von Frauen in der Forstwirtschaft

Für die weitere Darstellung wurden beispielhaft die Gruppe der Waldarbeiterinnen (Abschn. 2) sowie die der Studentinnen und Absolventinnen des Diplomstudiengangs Forstwissenschaft (Abschn. 3) ausgewählt, über die gewisse Kenntnisse bestehen, die möglichst im Vergleich mit den männlichen Kollegen behandelt werden sollen. Es handelt sich dabei 1995 um bundesweit etwa 22000 Forstleute und 44000 Waldarbeiter mit stark abnehmender Tendenz.[7]

In der Abbildung 2 sind zum weiteren Verständnis beispielhaft und schematisch die im engeren forstlichen Berufsfeld Tätigen, Forstleute und Waldarbeiter, den Ebenen eines traditionellen Aufbaus einer staatlichen Forstverwaltung zugeordnet.

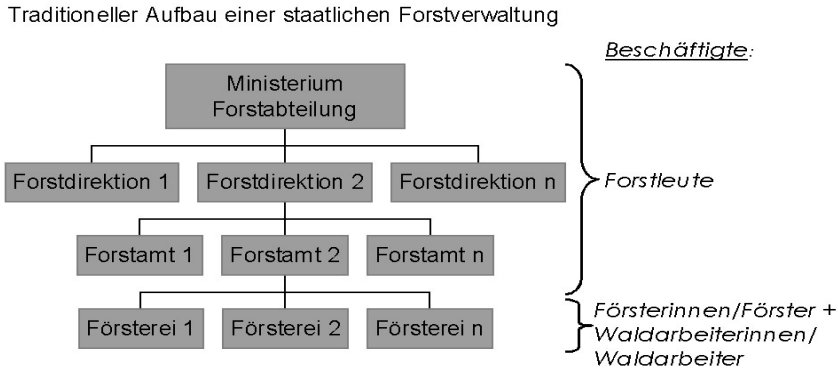

Abb. 2: *Schematischer traditioneller Aufbau einer staatlichen Forstverwaltung und Einordnung der darin Beschäftigten. Dabei sind mit Forstleuten Forstbeamte und -angestellte des höheren und gehobenen Forstdienstes (Universitäts- bzw. Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen), mit Revierförsterin/Revierförster nur Forstbeamte und -angestellte des gehobenen Forstdienstes (Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen) gemeint, während auf der Ebene der Waldarbeit an Waldarbeitsschulen und im Betrieb zu Forstwirtin/Forstwirt ausgebildete Waldarbeiter tätig sind.*

Zwei weitere wichtige Gruppen von Frauen in der Forstwirtschaft sind diejenigen, die Privatwald in ihrem eigenen Besitz oder dem des Ehemannes (mit)bewirtschaften, sowie Forstunternehmerinnen oder deren Mitarbeiterin-

nen. Über die Waldbesitzerinnen bzw. die Eigentätigkeit in der Bewirtschaftung von Privatwald ist wenig bekannt, obwohl es sich in Deutschland um eine Gruppe von (geschätzt) drei- bis vierhunderttausend Personen handelt. Forstunternehmerinnen andererseits sind in Deutschland ebenso wie in Skandinavien eine verschwindend kleine Gruppe, wobei die Gründe für diesen Umstand und mögliche Entwicklungsperspektiven sicher auch einmal untersucht und beschrieben werden sollten.

2. Frauen in der Waldarbeit

Waldarbeit gilt seit jeher als ein Beispiel für körperlich schwere und gefährliche Arbeit. Dennoch arbeiten auch Frauen traditionell im Wald. Der Bedarf an billigen Arbeitskräften, der Mangel an männlichen Arbeitskräften in Kriegszeiten und wirtschaftliche Notwendigkeit haben immer wieder dazu geführt, dass Frauen im Wald Arbeit fanden.

Über die Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in Deutschland ist bisher nur wenig bekannt. Die weitere Darstellung beruht zum großen Teil auf Untersuchungen von Vera Hoffmann[8], die die Arbeitssituation der in den Staatsforstbetrieben Deutschlands beschäftigten Waldarbeiterinnen auf der Grundlage von 1295 schriftlichen Befragungen, ergänzt durch eine Auswertung von Stundenerfassungsbelegen, analysierte. Die Untersuchung umfasste neben Waldarbeiterinnen auch Waldarbeiter und Revierleiter, um eine differenzierte Betrachtung zu ermöglichen. Bei den Waldarbeiterinnen wurde eine Vollerhebung angestrebt, bei den übrigen Personengruppen eine Zufallsauswahl durchgeführt. Bei einer Rücklaufquote von im Mittel 55% konnten etwa 34% aller in den Staatsforstbetrieben Deutschlands beschäftigten Waldarbeiterinnen einbezogen werden.

2.1 Beschäftigtenzahlen und persönliche Merkmale

Waldarbeiterinnen sind heute nur noch selten in den staatlichen Forstbetrieben Deutschlands anzutreffen. Dies war jedoch nicht immer so. In den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg waren in vielen Bundesländern ebenso viele oder gar mehr Frauen als Männer in der Waldarbeit beschäftigt. Zu den Aufgaben der Waldarbeiterinnen, die in Kriegszeiten gelegentlich auch zu Holzerntearbeiten herangezogen worden waren, zählten vor allem Pflanzarbeiten.

Nach Beendigung der Wiederaufforstungen nach 1945 wurde die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte reduziert. Die Abnahme setzte sich in den 60er

Jahren weiter fort. Die Gründe lagen vor allem in Mechanisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen sowie der Verlagerung der von den Frauen ausgeführten Tätigkeiten auf männliche Waldarbeiter, um diese ganzjährig beschäftigen zu können. In neuerer Zeit entfallen zudem aufgrund naturnaher extensiver Waldbewirtschaftungskonzepte viele Arbeiten, die traditionell zum Arbeitsspektrum von Frauen zählen.

In den neuen Bundesländern wurden seit der Wiedervereinigung im Rahmen des allgemeinen Stellenabbaus überproportional viele Frauen aus der Waldarbeit entlassen. Der Anteil der Frauen an der gesamten Waldarbeiterschaft lag in der DDR Ende der 80er Jahre bei etwa 30%. Heute beträgt der Anteil der Waldarbeiterinnen in den Staatsforstbetrieben bundesweit etwa 8%, wobei sich die Zahlen der neuen Bundesländer in kürzester Zeit denen der alten Bundesländer angeglichen haben. Joachim Morat nennt für alle Besitzarten einen Anteil von 17%.[9]

45% aller in den staatlichen Forstbetrieben Deutschlands beschäftigten Waldarbeiterinnen sind teilbeschäftigt, der Anteil der Teilbeschäftigten bei den männlichen Waldarbeitern liegt deutlich unter 10%. In den alten Bundesländern sind 74% aller Waldarbeiterinnen teilbeschäftigt, in den neuen Bundesländern lediglich 22% – die Waldarbeiterinnen in der DDR waren vollbeschäftigt, Teilbeschäftigung war nicht üblich und sogar unerwünscht. Bei den teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen handelt es sich nahezu ausschließlich um Saisonarbeiterinnen, die in den Frühjahrs- und Herbstmonaten beschäftigt werden.

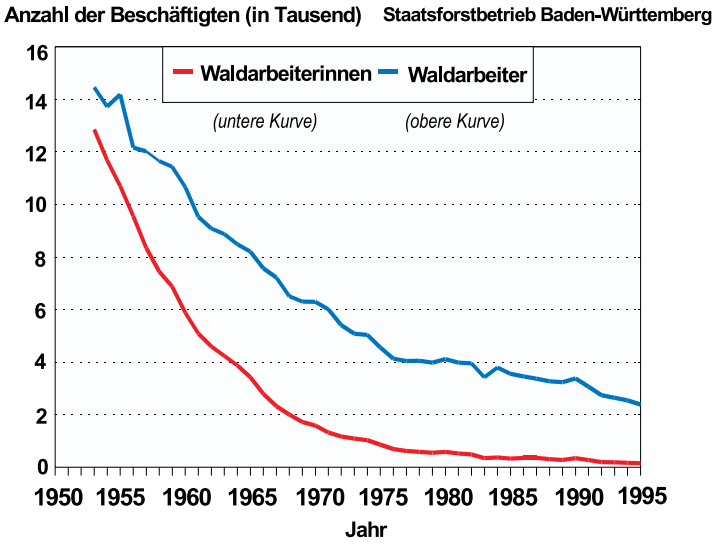

Abb. 3: *Die Zahlen der in der Baden-Württembergischen Landesforstverwaltung beschäftigten Waldarbeiterinnen und Waldarbeiter von 1950 bis 1995*[10]

Für fast zwei Drittel der vollbeschäftigten Waldarbeiterinnen stellt das Einkommen aus der Waldarbeit die Haupterwerbsquelle für den Lebensunterhalt der Familie dar. Die Frauen aus den neuen Bundesländern sind dabei weit häufiger auf diesen Erwerb als Haupteinkommen angewiesen als die Befragten der alten Bundesländer. Auch noch für beinahe die Hälfte der teilbeschäftigten Waldarbeiterinnen der neuen Bundesländer ist das Einkommen aus der Waldarbeit der Haupterwerb.

Die befragten Waldarbeiterinnen sind im Mittel 45 Jahre alt und damit signifikant älter als ihre männlichen Kollegen (durchschnittliches Alter von 39 Jahren). Auffallend sind wiederum die großen Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern; in den neuen Bundesländern liegt das Durchschnittsalter bei 41 Jahren, in den alten Bundesländern bei 50 Jahren. Die Altersgruppe der 51-60jährigen in den alten Bundesländern ist stark überbesetzt, während es in den jüngeren Altersgruppen an Nachwuchs mangelt. In den neuen Bundesländern hingegen ist die Altersverteilung der Waldarbeiterinnen der der männlichen sehr ähnlich.

In den neuen Bundesländern sind 69% der befragten Frauen für die Waldarbeit ausgebildet, in den alten Bundesländern sind es nur 4% der weiblichen Befragten. Hier wirkt sich die in der DDR systematisch betriebene Qualifizierung von Frauen aus. Allerdings ist zu beachten, dass die zu DDR-Zeiten

bei den Frauen erfolgte Ausbildung nicht mit der des früheren Bundesgebietes gleichgesetzt werden kann. So handelt es sich bei den wenigen ausgebildeten Frauen in den alten Bundesländern ausschließlich um Forstwirtinnen, die auch in Motorsägenarbeit und Holzernte ausgebildet worden sind. In der DDR hingegen war Motorsägenarbeit für Frauen verboten und daher auch kein Bestandteil der Ausbildung. Die männlichen Befragten sind sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern nahezu alle für die Waldarbeit ausgebildet.

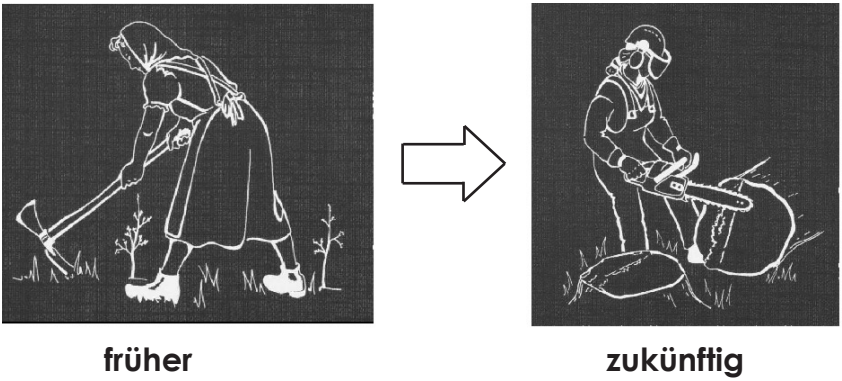

Abb. 4: *Von der Kulturfrau zur Forstwirtin – ein Weg von vielen zu sehr wenigen Arbeitsplätzen*

Im Jahr 1974 wurde in der damaligen Bundesrepublik Deutschland die Ausbildungsverordnung zum Forstwirt erlassen. Die Waldarbeit wurde damit zu einem staatlich anerkannten Ausbildungsberuf. Mitte der 80er Jahre begannen im früheren Bundesgebiet die ersten Frauen mit einer Berufsausbildung zur Forstwirtin. Zuvor hatte bereits im Jahr 1973 die erste Frau die Prüfung zur Waldfacharbeiterin abgelegt. Die Frauen wurden nun ebenso wie ihre männlichen Kollegen an der Motorsäge ausgebildet. Für die Forstwirtinnen erweiterte sich damit das Tätigkeitsspektrum um die bis dahin – von Kriegszeiten abgesehen – den Männern vorbehaltenen Holzerntearbeiten. Die Anzahl der weiblichen Auszubildenden in den alten Bundesländern nahm langsam zu und verzehnfachte sich von 1984 bis 1992. 1998 befanden sich bundesweit etwa 120 weibliche Jugendliche in einer Ausbildung zur Forstwirtin. Dies entspricht einem Anteil von etwa 6,5% aller Forstwirtauszubildenden. Im Jahr 1992 legte die erste Frau in der Bundesrepublik Deutschland die Prüfung zur Forstwirtschaftsmeisterin ab.

Es scheint sich also ein Wandel von der ‚Kulturfrau' zur ‚Forstwirtin' abzuzeichnen, wie in Abbildung 4 skizziert. Wegen des drastischen Abbaus der

Stellen in der Regiewaldarbeit insgesamt darf man allerdings keine Frauenarbeitsplätze in der klassischen Waldarbeit von nennenswerter zahlenmäßiger Bedeutung erwarten (Abschn. 2.3).

2.2 Tätigkeiten und Arbeitsbedingungen

Frauen gelten aufgrund ihrer biologischen und konstitutionellen Unterschiede gegenüber Männern als nur eingeschränkt einsetzbar. Die Arbeit im Wald erfordert ein hohes Maß an körperlicher Leistungsfähigkeit. Klimabedingte Einflüsse, schwierige Geländeverhältnisse, Lärm, Vibrationen und Gefahrstoffe belasten den arbeitenden Menschen bei der Waldarbeit in besonders hohem Maße. Die Folgen dieser Mehrfachbelastungen sind häufig der Grund für ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Waldarbeiterberuf.[11] Dennoch haben inzwischen die ersten Frauen eine Ausbildung zur Forstwirtin absolviert und auch Einzug in die Forstbetriebe gehalten. Für die Forstwirtinnen erweitert sich nun das Tätigkeitsspektrum um die bisher den Männern vorbehaltenen Holzerntearbeiten.

Abb. 5a+b: *Pflanzarbeiten auf der deutschen 50 Pfennig-Münze (1949)*[12] *und auf einem Zeichnungsausschnitt von 1953*[13]

Die von den Arbeitskräften im Kalenderjahr 1995 ausgeführten Tätigkeiten wurden acht verschiedenen Arbeitsbereichen zugeordnet. Abbildung 6 zeigt die prozentualen Anteile der einzelnen Arbeitsbereiche getrennt nach Waldarbeiterinnen und Waldarbeitern. Etwa zwei Drittel der gesamten Arbeitszeit verbrachten die Waldarbeiterinnen mit Arbeiten der Bestandesbegründung, sie waren somit in traditionellen Frauenarbeitsbereichen tätig. Waldschutzmaßnahmen stellten einen weiteren wichtigen Arbeitsbereich der Waldarbeiterinnen dar. Vor allem der Schutz gegen Wildschäden bestimmte diesen Arbeitsbereich. Arbeiten im Bereich der Holzernte nahmen mit weniger als 1% den geringsten Anteil am Tätigkeitsspektrum der Frauen ein, die den Schwerpunkt der Arbeit der männlichen Arbeitskräfte bilden. 26% der befragten Waldarbeiterinnen gaben

an, mit der Motorsäge zu arbeiten. Diese Arbeit erfolgte jedoch in den meisten Fällen nur gelegentlich oder selten und zumeist außerhalb der Holzernte.

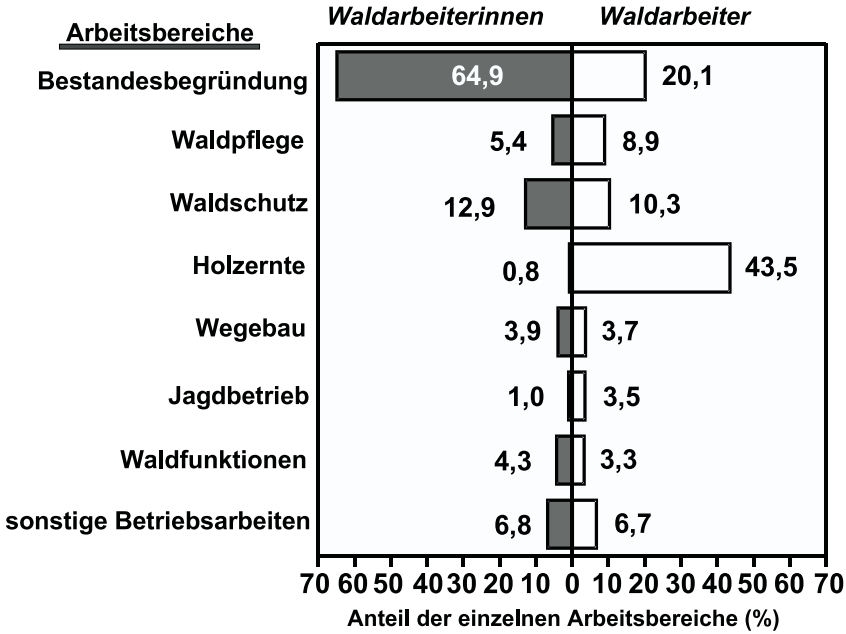

Abb. 6: *Aufteilung der Tätigkeiten von Waldarbeiterinnen und Waldarbeitern auf acht zusammenfassende Arbeitsbereiche*

Im Rahmen der Befragungen wurde auch die Beanspruchungseinschätzung erhoben, getrennt nach Geschlechtszugehörigkeit und Untersuchungsgebiet. Die körperliche Beanspruchung wurde von allen Befragten nur mit Werten zwischen 4,6 und 5,1 auf einer siebenstufigen Skala bewertet, obwohl Waldarbeit als körperlich schwere Berufstätigkeit gilt. Die körperliche Beanspruchung wurde von den Befragten jeweils höher eingestuft als die geistige Beanspruchung. Die weiblichen Arbeitskräfte fühlen sich im Mittel geringfügig, jedoch signifikant weniger körperlich beansprucht als die männlichen Arbeitskräfte. Kälte wird von den weiblichen Arbeitskräften deutlich beanspruchender empfunden als von den männlichen Arbeitskräften. Dies lässt sich zum einen durch die unterschiedlichen Tätigkeitsschwerpunkte erklären, zum anderen liegen die Behaglichkeitstemperaturen bei Frauen etwas höher als bei Männern. Insgesamt zeigt sich, dass individuelles Beanspruchungserleben nur zum Teil die objektiv messbare Beanspruchung widerspiegelt, sondern von einer Vielzahl von Faktoren sowie Prozessen (Redefinition, kompensatorische Beanspruchungsbewäl-

tigung) beeinflusst wird. Die Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen in der Waldarbeit sind nicht primär durch die Beanspruchungssituation, sondern durch die immensen Strukturveränderungen in der Waldarbeit beschränkt.

vollbeschäftigte Waldarbeiterin, neue Bundesländer, 39 Jahre:

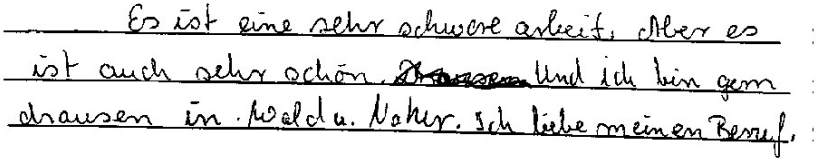
Es ist eine sehr schwere arbeit. Aber es
ist auch sehr schön. Und ich bin gern
drausen in Wald u. Natur. Ich liebe meinen Beruf.

Abb. 7: *Aussage einer befragten Waldarbeiterin: „Es ist eine sehr schwere Arbeit. Aber es ist auch sehr schön. Und ich bin gern draußen in Wald und Natur. Ich liebe meinen Beruf."[14] Trotz der großen Beanspruchung ist von einer hohen Berufsmotivation auszugehen, wie sie hier zum Ausdruck kommt.*

2.3 Ausblick

Ausgehend von den gegenwärtigen Entwicklungen ist anzunehmen, dass die traditionelle Waldarbeiterin (‚Kulturfrau') künftig in den staatlichen Forstbetrieben nicht mehr anzutreffen sein wird. Chancen für eine Erwerbsbeteiligung von Frauen in der Waldarbeit bieten sich grundsätzlich weiterhin, denn der Beruf des Forstwirtes steht auch Frauen offen.

Abb. 8: *Die Maschinenführerin (Brasilien)[15]*

Mit Blick auf die Belastung und Beanspruchung der Arbeitskräfte bei Holzerntearbeiten werden allerdings unter arbeitsphysiologischen Aspekten häufig Bedenken vorgebracht. Hier könnte die zunehmende Hochmechanisierung in der Holzernte neue Perspektiven eröffnen. So sind Frauen beispielsweise in Brasilien oder Skandinavien bereits erfolgreich als Maschinenführerinnen (Abbildung 8) tätig. Auch der zunehmend hohe Stellenwert, der der Natur- und Landschaftspflege und der Erholungsfunktion des Waldes beigemessen wird, könnte neue Einsatzmöglichkeiten für Frauen begünstigen, da die damit verbundenen Arbeiten eher in den traditionellen Arbeitsbereichen von Frauen liegen (Abbildung 5). Inwieweit Frauen sich in diesen veränderten Prozess der zunehmenden Mechanisierung und Umstrukturierung integrieren und ob sich im Rahmen zukünftiger Entwicklungen neue und adäquate Tätigkeitsfelder für Waldarbeiterinnen etablieren, bleibt abzuwarten.

3. Frauen als Forstleute[16]

Die Entwicklung der Anteile weiblicher Forstleute in Ausbildung und Forstberufen sowie deren Arbeitssituation sind bisher nicht systematisch untersucht und beschrieben worden. Die nachfolgende Darstellung bezieht sich überwiegend auf Frauen im forstwissenschaftlichen Studium und deren beruflichen Verbleib und Tätigkeit, ergänzend auf Frauen an und Absolventinnen von Fachhochschulen. Neben der eigenen Anschauung stütze ich mich im weiteren auf eine ältere Dissertation von Gerhard Oesten[17] und einen aktuelleren Vortrag von Maria Hehn[18] sowie verschiedene Verbleibanalysen. Von denen wurden die ersten beiden für die Freiburger Fakultät,[19] die dritte für alle vier deutschen forstwissenschaftlichen Fakultäten durchgeführt.[20] Es werden jeweils auch *gender*-spezifische Aussagen gemacht; man muss aber davon ausgehen, dass die erhobenen Informationen in dieser Hinsicht nur unvollständig ausgewertet worden sind, da sie nicht zum vorrangigen Auswertungsziel gehört hatten.

3.1 Vor und in der Universität

> „Bis in die 60er Jahre durften Frauen an den drei forstwissenschaftlichen Fakultäten der alten Bundesländer [...] zwar Forstwissenschaften studieren, die Zulassung zum Referendariat blieb ihnen jedoch versagt. Damit war akademisch ausgebildeten Forstfrauen bis zum Ende der 60er Jahre de facto jede forstliche Berufstätigkeit außerhalb der Wissenschaft unmöglich.“[21]

Maria Hehn führt weiter aus:

„In der ersten Hälfte der 70er Jahre sorgten die ‚Bildungsoffensive', der Beginn der ‚neuen' grünen Bewegung sowie die Zulassung von Frauen zum Referendariat gemeinsam für einen Frauenanteil von etwa 10%-20% – bei einer Verzehnfachung der [...] durchschnittlichen Zahlen der forstlichen Studienanfänger. Dieser Boom wurde jedoch bald durch den Numerus clausus gebremst, und der Anteil der Forststudentinnen stabilisierte sich für die zweite Hälfte der 70er und die erste Hälfte der 80er Jahre bei etwa 5%-10%."[22]

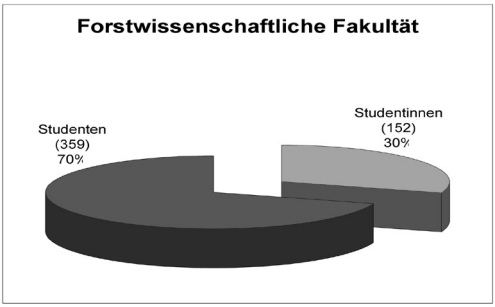

Abb. 9: *Anteil der Studentinnen und Studenten an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg im Wintersemester 2000/2001 (Diplomstudiengang Forstwissenschaft und Masterstudiengang Sustainable Forestry and Land Use Management)*[23]

Gerhard Oesten nennt für die Freiburger Forststudierenden folgende Frauenanteile:[24]

Wintersemester	1969/70	4,7%
Sommersemester	1973	4,9%
Wintersemester	1973/74	9,9%
Wintersemester	1974/75	11,0%

Im Wintersemester 1974/75 waren 14,6% der forstlichen Studienanfänger in Freiburg Frauen, in Göttingen 14,0%.[25]

Seit einer Reihe von Jahren liegen die Frauenanteile bei den Forststudierenden in Freiburg zwischen 20 und 30%, im Wintersemester 2000/2001 bei 30% (Abb. 9). Der Frauenanteil bei den 60 Studierenden des Masterstudiengangs „Sustainable Forestry and Land Use Management" ist mit 23 (38,3%) höher als der im Diplomstudiengang „Forstwissenschaft".

Auf den Anstieg der Zahlen von Forststudentinnen folgte ein Anstieg der Zahlen von Doktorandinnen und fest angestellten wissenschaftlichen Mitar-

beiterinnen (Abb. 10), der heute bei 21% liegt. Professorinnen gibt es an den forstwissenschaftlichen Fakultäten und Fachhochschulen nach wie vor nur vereinzelt, in Freiburg gegenwärtig eine Professorin gegenüber 15 Professoren.

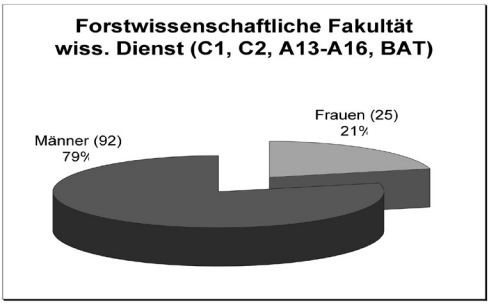

Abb. 10: *Anteil der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg im Wintersemester 2000/2001*[26]

Gerhard Oesten untersuchte unter anderem die Einstellung von Forststudierenden und Schülern zum Forstberuf sowie die sozio-ökonomische Herkunft und die Studien- und Berufswahlsituation forstlicher Studienanfänger. Er stellt fest:

> „Forststudenten und Schüler verfügen über nahezu identische, gruppeneinheitliche Einstellungen zu ‚Forstberuf'. Diese können als differenziert aufgebautes, soziales Stereotyp von hoher Prägnanz und Stabilität charakterisiert werden."[27]

> „Die Gruppe der forstlichen Studienanfänger stellt eine ‚Vorauswahl auf Grund selbstselektiver Tendenzen' dar und unterscheidet sich in fachspezifischer Weise von anderen Gruppen in einer Reihe von Merkmalen (wie z.B. in der regionalen und sozialen Herkunft, in der Interessenstruktur und in allgemeinen beruflichen Werthaltungen."[28]

> „Gewisse geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen bei den beruflichen Vorstellungen. Die weiblichen Studienanfänger sind als in signifikanter Weise weniger berufsorientiert zu bezeichnen. Sie haben deutlich häufiger lediglich unklare Vorstellungen über den Beruf, den sie einmal ausüben wollen. Sie geben in signifikant geringerem Umfang die Berufsposition des Amtsvorstandes an; häufiger als bei männlichen Studienanfängern fehlt bei ihnen überhaupt die Angabe eines konkreten Berufswunsches."[29]

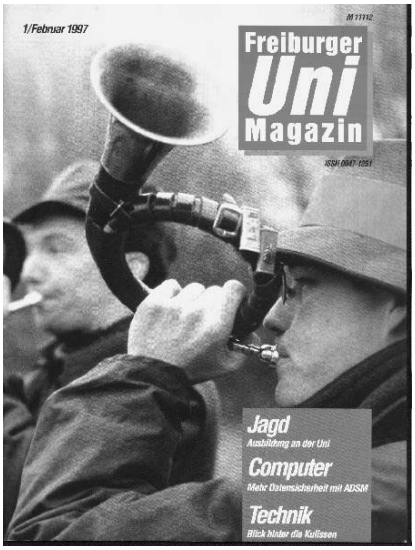

Abb. 11: *Titelblatt des Freiburger Uni Magazins vom Februar 1997, das sich auf einen Artikel zur jagdlichen Ausbildung von Forststudierenden bezieht*

Die Jagd, entsprechend dem traditionellen Bild des (männlichen) ‚Försters', wie oben im Zusammenhang mit der Filmanalyse für die Gesamtbevölkerung unterstellt, gehört offenbar für die Studienanfänger nicht mehr im gleichen Maße zur Studienwahlmotivation wie früher:

> „Zusammenfassend kann die Bedeutung der Jagd als Einflussgröße des Studien- und Berufswahlprozesses forstlicher Studienanfänger als gegenwärtig gering bezeichnet werden. [...] Wahrscheinlich hat die Jagd als Hobby der Studienanfänger früher eine gewisse Rolle als Einflussgröße gespielt."[30]

Dass dieser Aspekt auch innerhalb der Forstwissenschaftlichen Fakultät Freiburg von emotionaler Bedeutung ist, zeigte die intensive Diskussion nach einer Veröffentlichung über die jagdliche Ausbildung von Forststudierenden im *Freiburger Uni Magazin* im Jahre 1997,[31] weil in der Fakultät hierin eine unerwünschte Festschreibung eines veralteten Klischees gesehen wurde.

Abb. 12: *Plakat für ein Fest der Freiburger Forststudierenden in den 1990er Jahren – ein Bild mit vermutlich auch selbstironischem Hintergrund, das aber offenbar identitätsstiftend ist und zugleich auf Außenwirkung berechnet scheint*

3.2 Nach dem Studium

Aussagen aus den Verbleibanalysen zur Beschäftigungssituation spiegeln die starken Umbrüche in der Forstwirtschaft wider. Sowohl bei den Zielvorstellungen der Absolventinnen und Absolventen als auch bei der Beschäftigungssituation zeigt sich der Übergang von der traditionellen Beschäftigung zu einer ganz neuen Situation.

> „Bis etwa Ende der 80er Jahre nahmen Absolventinnen des Forststudiums nach der Diplomprüfung im Prinzip zwei Möglichkeiten wahr: Entweder die Ableistung des Referendariats als Voraussetzung für eine Tätigkeit in öffentlichen Forstverwaltungen und in großen Privatforstbetrieben (die gemeinsam etwa 80% - 90% des gesamten forstlichen Arbeitsmarktes ausmachten), oder der Verbleib an der Universität, um zu promovieren, und sich damit einen Zugang zu den ‚Nischen' des forstlichen Arbeitsmarktes zu verschaffen. Zumindest in Freiburg wählten überproportional viele Frauen Ende der 70er und in den 80er Jahren den zweiten Weg, indem sie promovierten. Darüber, ob die Promotion die Konfrontation mit dem traditionellen forstlichen Berufsbild verhindern sollte, kann hier nur spekuliert werden."[32]

Bastian Kaiser führte eine Verbleibanalyse für die Freiburger Diplomjahrgänge 1981 bis 1983 durch.[33] Der Rücklauf betrug 155 von einer Gesamtstärke von 211. Von den 25 im Rücklauf enthaltenen Frauen antworteten 20 (12,9% des Rücklaufs). Eine Nachfolgeuntersuchung von Hartmut Abberger für die Jahrgänge 1986 bis 1988 umfasste einen Frauenanteil von 11,9%. Von 811 Befragten der Verbleibanalyse Elsbeth Gereckes[34] für die Diplomjahrgänge 1991 bis 1994 aller vier deutschen forstwissenschaftlichen Fakultäten waren insgesamt und in den einzelnen Jahrgängen 14% Frauen. Über einige *gender*-bezogene Befragungsergebnisse aus den Verbleibanalysen wird im folgenden Abschnitt berichtet.

Von den 20 Frauen der Diplomjahrgänge 1981 bis 1983 waren 4 promoviert (20%) gegenüber 18 (13,3%) der Männer, 8 beamtet (40%) gegenüber 61,5% der Männer. Keine Frau gehörte zur Gruppe „Karriere" (Oberforsträtin oder Forstdirektorin). Selbständig waren 3 Frauen (15%), 12 (8,8%) der Männer. Bei Diplomnoten (2,00) und Staatsexamensnoten (3,06) lagen die Frauen im Durchschnitt der Gesamtheit.[35]

Aus den Diplomjahrgängen 1986 bis 1988 antworteten ebenfalls 20 Frauen. Sie haben 10,6 Semester studiert und hatten 7,5 Jahre Ausbildung, soweit sie die Referendarzeit absolviert haben. 2 Frauen waren promoviert (10%), 13 berufstätig, davon 7 mit Zeitvertrag, weiter waren 3 Frauen Referendarinnen, 4 waren Hausfrauen.[36]

> „Die Situation der Diplom-Forstwirtinnen scheint insgesamt etwas schwieriger zu sein als die der männlichen Kollegen. Weniger Frauen sind berufstätig und weniger haben überwiegend noch mit Forst zu tun. Für die Hausfrauen besteht offenbar bisher nicht die Möglichkeit, in den Beruf zurückzukehren, da das Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen zu wünschen übriglässt."[37]

Aus den Diplomjahrgängen 1981 bis 1983 waren 9 Frauen verheiratet. Die mittlere Kinderzahl lag insgesamt bei 1, bei den Frauen bei 0,45, 6 der 20 Frauen waren Mütter. Fast die Hälfte aller Befragten (47%) war bei einem Durchschnittsalter von 33 (noch) kinderlos.[38]

Aus den Diplomjahrgängen 1986 bis 1988 waren 10 Frauen verheiratet, hatten ebenfalls eine mittlere Kinderzahl von 0,45. 47% aller Befragten waren bei einem Durchschnittsalter von 29 (noch) kinderlos.[39]

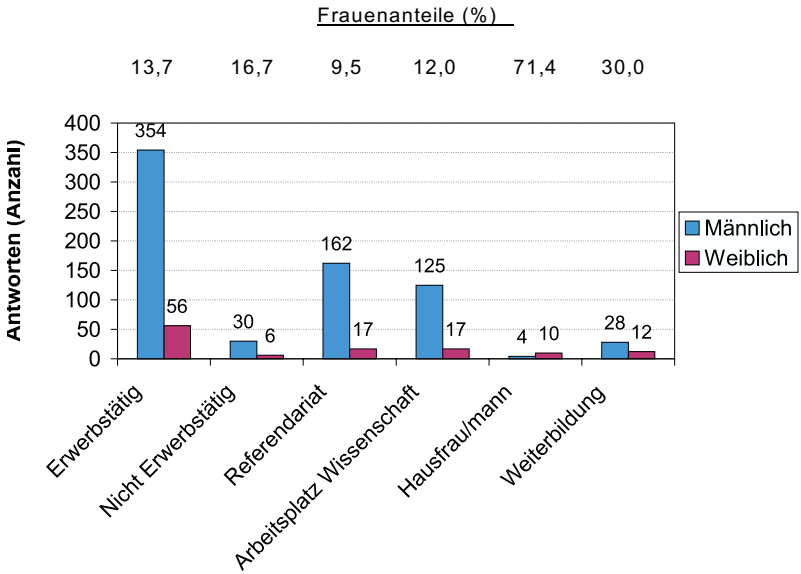

Abb. 13: *Beschäftigungssituation 1996 von Diplomforstwirtinnen und Diplomforstwirten der Examensjahrgänge 1991 bis 1994 von allen vier deutschen forstwissenschaftlichen Fakultäten, 821 Befragte*[40]

Die jüngste Verbleibanalyse zeigt die Beschäftigungssituation 1996 von Diplomforstwirtinnen und Diplomforstwirten der Examensjahrgänge 1991 bis 1994 von allen vier deutschen forstwissenschaftlichen Fakultäten, die allerdings nur gemeinsam ausgewertet sind. Sie umfasst 821 Befragte, davon 118 Frauen. Nur wenige Aspekte sind *gender*-spezifisch ausgewertet.[41]

Das Durchschnittsalter lag bei den Männern bei 30,4 Jahren, bei den Frauen bei 28,9. Der Frauenanteil entspricht bei den Erwerbstätigen[42] dem des gesamten Kollektivs (14%). Beim Referendariat und beim Arbeitsplatz Wissenschaft sind Frauen unterrepräsentiert, bei den nicht Erwerbstätigen leicht, bei der Weiterbildung stark und bei den Hausfrauen/männern (bei geringer absoluter Zahl) sehr stark überrepräsentiert (Abbildung 13).

Die Zuordnung der Erwerbstätigen zu verschiedenen Branchen zeigt Unterschiede zwischen Männern und Frauen: Nur eine Frau ist in der Holzwirtschaft tätig, 23 Frauen in der Forstwirtschaft (Frauenanteil 12%) und 7 im Bereich Umweltschutz (16%).

26% aller Befragten haben, relativ kurz nach den Diplomexamina, Kinder. Der Freundeskreis ist bei 22% der Männer überwiegend forstlich ausgerichtet, dagegen bei 35% der Frauen.

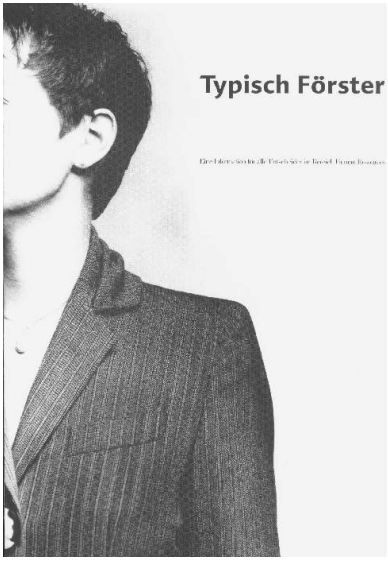

Abb. 14: *Titelbild der Broschüre „Typisch Förster. Eine Information für alle Entscheider im Bereich Human Resources", in der vier Diplomforstwirtinnen und zehn Diplomforstwirte mit großflächigen Fotos und Angaben zu ihrer Berufstätigkeit außerhalb des klassischen forstlichen Berufsfeldes vorgestellt werden*[43]

> „Der Anteil der Frauen in der Laufbahn des Höheren Forstdienstes (Universitätsabsolventinnen) der Landesforstverwaltungen der alten Bundesländer beträgt etwa 1% - 3%. Er dürfte in keinem Bundesland 5% überschreiten – kein Wunder, wenn die dienstältesten Forstbeamtinnen des Höheren Dienstes seit maximal 20 Jahren dabei sind. [...] Zahlen oder Auswertungen zur Übernahmequote (Verhältnis der Zahl der Referendarinnen zur Zahl der jeweils ‚Übernommenen') existieren bisher nicht. Auch die Auswirkungen der drastisch gesunkenen Beschäftigungschancen bei staatlichen Forstverwaltungen auf den Frauenanteil im Höheren Dienst der Landesforstverwaltungen sind bisher nicht bekannt bzw. nicht untersucht."[44]

Mit der gezeigten umfassenden Veränderung von Arbeitsmarkt und Berufstätigkeiten der Absolventinnen und Absolventen der forstwissenschaftlichen Studiengänge dürften sich längerfristig für Frauen und Männer die Bedeutung des traditionellen Försterbildes und ihre Einstellungen und Erwartungen verändern. Offen bleibt auch die Frage, inwieweit sich berufliche Erfahrungen und

Entscheidungen an den jeweiligen Weichenstellungen geschlechtsspezifisch unterscheiden. Empirische Daten hierzu analog zu den von Gerhard Oesten (1978) in den 70er Jahren erhobenen gibt es bisher nicht.

3.3 Die Reaktion der Ausbildungsstätten

Wie handeln in dieser Situation die Ausbildungsstätten? Die Freiburger Forstwissenschaftliche Fakultät hat ihre Studienreform von 1995 mit den Veränderungen im Berufsfeld begründet.[45] Dezidierte Aussagen zur Rolle von Frauen und Männern werden in diesem Zusammenhang nicht gemacht. Der Titel Diplomforstwirt, mit dem, wie sich in Berufsfeldanalysen zeigt,[46] außerhalb des engeren Berufsfeldes außer dem Förster-Klischee wenig Vorstellungen verbunden sind, ist beibehalten worden. Dies betrifft, einschränkend, die Berufschancen von Absolventinnen und Absolventen.

Im Zusammenhang mit der Studienreform bemühen sich die forstwissenschaftlichen Fakultäten, ebenso wie der *Deutsche Forstverein* und der *Arbeitskreis Forstliches Berufsbild* um eine Modernisierung des Berufsbildes, wie das auch in anderen Ländern geschieht. Ein Mittel dabei ist eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, die von den zahlreichen Beispielen beruflich erfolgreicher Diplomforstwirtinnen und -forstwirte außerhalb des traditionellen Berufsfeldes ausgeht. Hierbei sind in jüngerer Zeit Studentinnen und Absolventinnen, die wiederum als Vorbilder dienen können, immer einbezogen – zwei Beispiele mögen dies belegen (Abb. 14 und 15).[47]

Seit dem Wintersemester 1999/2000 wurden in Freiburg in jedem Semester im Fach *Forstliche Arbeitswissenschaft* Lehrveranstaltungen zu Genderaspekten in der Forstwirtschaft angeboten, die zugleich zum Lehrangebot im Studiengang *Gender Studies* gehören. Sie behandelten für die Personengruppen ‚Waldarbeiterinnen‘, ‚Försterinnen‘, ‚Waldbesitzerinnen‘ und ‚Forstunternehmerinnen‘ die Themenbereiche (a) ‚Arbeitsbedingungen‘, ‚Beanspruchbarkeit‘, (b) ‚Beschäftigungsverhältnisse‘, ‚Karrieren‘ und ‚Arbeitsprofile‘, (c) Sozialwissenschaftliche Aspekte wie ‚Motivation‘, ‚Arbeitszufriedenheit‘ und ‚Einstellungen‘ und (d) ‚Forschungsansätze‘.

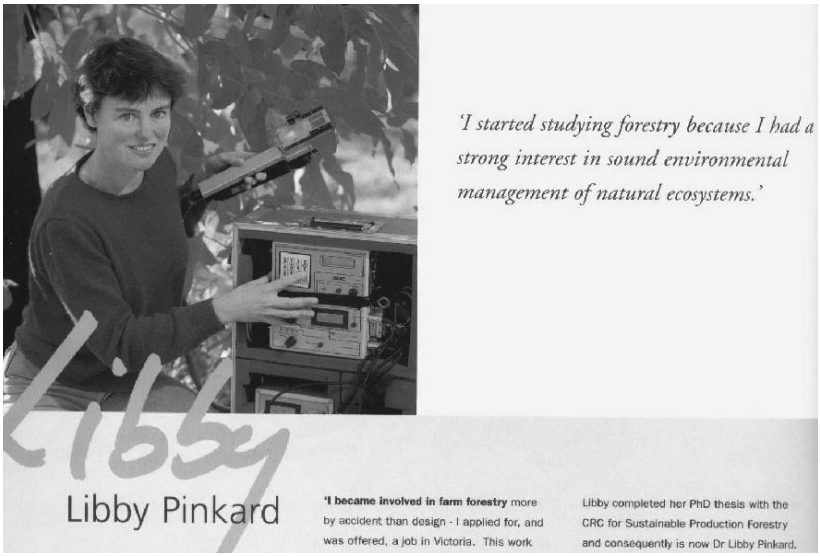

Abb. 15: *In einer australischen Broschüre stellen 22 Absolventinnen forstlicher Studiengänge ihre Studienwahlmotive, Berufstätigkeiten und Erfahrungen vor*

4. Ausblick

4.1 Aussagen von ‚Forstfrauen'

Neben der begrenzten wissenschaftlichen Literatur über die Rolle von Frauen in der Forstwirtschaft gibt es Äußerungen, die in stärker auf die Forstpraxis ausgerichteten oder berufsständischen Zeitschriften veröffentlicht sind. Auch hier kommen eher Vertreter der weit überwiegenden Zahl männlicher Forstleute als weibliche zu Wort. Letztere dokumentieren allerdings gelegentlich persönliche Erfahrungen in der Rolle von Frauen als ‚Grenzüberschreiterinnen' sehr viel authentischer, als abgewogene wissenschaftliche Betrachtungen oder Ergebnisdarstellungen oder auch die eigene Beobachtung des Autors das können. Dies soll beispielhaft durch Zitate aus einem Artikel der österreichischen Försterin Sabine Neumann gezeigt werden,[48] womit in Ergänzung der überwiegend die forstliche Universitätsausbildung und ihre Absolventinnen und Absolventen betreffenden Aussagen die Ebene der Försterinnen und Förster beleuchtet wird:

„ Frau am Ende der Forsthierarchie:

[...] Soweit das bisher bekannte Bild der Frau in der Forstwirtschaft. Es ist das der Forstarbeiterin, die am unteren Ende der Forsthierarchie steht.

Revierförsterin passt nicht ins Weltbild:

Keinesfalls ins Bild der Frau im Forstberuf passt hingegen die Revierförsterin, die im Wald steht und Entscheidungskompetenz über Menschen, Wald und Maschine hat. Argumentiert wird dies von Forstleuten folgendermaßen:

- Revierarbeit ist körperliche Schwerarbeit, die Försterinnen nicht verrichten können.
- Försterinnen können sich gegenüber Männern nicht durchsetzen, werden daher von Forstarbeitern nicht akzeptiert und können deshalb kein Revier leiten.
- Försterinnen können mit der Motorsäge nicht umgehen.
- Frauen haben kein technisches Verständnis.
- Jagdgäste sind befremdet, wenn sie von einer Frau geführt werden.
- Frauen können keinen Hirsch aufbrechen und kein Wild tragen.
- Die Forstwirtschaft funktioniert seit Jahrhunderten ohne Frauen.
- Der einzige Weg, wie eine Frau Försterin werden kann, ist indem sie einen Förster heiratet.

Darüber hinaus sind Männer Försterinnen gegenüber Kavaliere: Sie bedauern Frauen, die ganztägig in Kälte und Nässe arbeiten müssen. Und last, but not least: Frauen können Kinder bekommen, dies aber ist für eine Revierförsterin völlig untragbar.

Ins Bild passen gerade noch Försterinnen, die ‚brav' Kanzlei- und Bürotätigkeit verrichten.[49]

Was darf eine Frau in der Forstbranche können?

Insgesamt scheint es also in der Forstwirtschaft so zu sein, dass Frauen all das können, was Männer wollen, dass sie können. Es kommt nur auf die Berufsbezeichnung an.
Hoffnungslos ist die Lage trotzdem nicht, denn auch ich habe schon manchen Forstmann kennengelernt, der anders denkt und Försterinnen in allen Funktionen für wichtig empfindet."[50]

4.2 Internationale Entwicklungen, Organisationen von Forstfrauen

Genderaspekte in der Forstwirtschaft werden international zunehmend zum Forschungsgegenstand, insbesondere in Skandinavien. Die Gründung einer Forschungsgruppe *Gender and Forestry* wurde bereits eingangs angesprochen. Die Situation in der Forstwirtschaft der Industrieländer ist allerdings eine grundlegend andere als die in den Ländern der Dritten Welt, in den Tropen und Subtropen, wo Brennholznutzung und Nichtholzwaldprodukte eine viel größere Bedeutung haben.

Auch Organisationen von Frauen in der Forstwirtschaft sind vor allem in Skandinavien entstanden (Abb. 16), die alle Gruppen umfassen und einen deutlichen Schwerpunkt bei den Waldbesitzerinnen zeigen. In Deutschland gibt es einen eingetragenen Verein von ‚Forstfrauen'.[51]

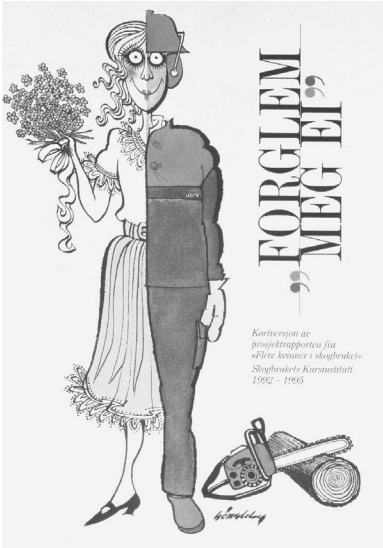

Abb. 16: *Forglem meg ei – Vergiss mein nicht ist das Motto auf Plakaten eines Projektes „Mehr Frauen in die Forstwirtschaft", das die norwegische forstliche Weiterbildungsinstitution „Skogbrukets Kursinstitutt" in den Jahren 1992 bis 1995 durchgeführt hat.*

4.3 Resümee

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der deutschen Forstwirtschaft, gekennzeichnet durch Pflanzarbeiten durch ‚Kulturfrauen', Holzernte durch ‚Holzknechte' und durch ausschließlich männliche Forstleute hat eine lange Tradition. Diese Situation, so noch in den 1950er und 1960er Jahren durchgängig vorhanden, hat sich seitdem grundlegend verändert und verändert sich weiter. Die Entwicklung wurde daher zunächst in ihrer historischen Dimension betrachtet und musste die Zahlen der verschiedenen Gruppen von Beschäftigten in der Forstwirtschaft, ihre Tätigkeiten, Berufswahlmotivation und Ausbildung, vor allem aber auch ihr Bild in der Öffentlichkeit und ihr Selbstbild einschließen.

In dem den Vortrag einleitenden Ausschnitt aus dem Film *Der Förster im Silberwald* sowie den Abbildungen 11 und 12 wurden Beispiele für die klischeehafte Sicht von Förstern gegeben, während die Abbildungen 4 (links), 5a und 5b die traditionelle Tätigkeit von Frauen in der Waldarbeit eher sachlich zeigen. Frauen in früher nicht üblichen Waldarbeits- und Förstertätigkeiten sind als Gegenbeispiele aufgenommen (Abb. 4 rechts, 8, 14, 15 und 16). In den letzteren werden gezielt ‚Grenzüberschreiterinnen' dargestellt, die neue Entwicklungsmöglichkeiten von Frauentätigkeit in der Forstwirtschaft zeigen sollen. Sie sollen Vorbilder liefern, das Selbstbewusstsein von Frauen in der Forstwirtschaft stärken, ihre Akzeptanz in Ausbildungsstätten demonstrieren und zum Überdenken der Klischees beitragen. Die steigenden Zahlen von ausgebildeten Frauen in der Waldarbeit und in der Hochschulausbildung kann man als Beleg für die Wirkung ansehen – systematisch untersucht ist die Wirkung bisher nicht.

Bis in die 1960er Jahre waren die ‚Kulturfrauen' fast die einzigen in der Forstwirtschaft beschäftigten Frauen.[52] Auf der Ebene der Waldarbeit sind an ihre Stelle voll ausgebildete ‚Forstwirtinnen' getreten, aber in sehr geringer Zahl. ‚Forstunternehmerinnen' gibt es in Deutschland fast nicht. Dagegen gibt es eine große Zahl von ‚Waldbesitzerinnen', über die man in Deutschland wenig weiß, anders als in Skandinavien.

Frauen begannen mit einer forstlichen Ausbildung mit dem Ziel einer Tätigkeit im gehobenen und höheren Forstdienst in den 1970er Jahren. Dies ist von allen zu dieser Zeit Ausgebildeten beobachtet worden, aber nicht umfassend beschrieben oder erklärt. Gleichzeitig stiegen für die Hochschulen völlig unerwartet die Zahlen der Studienbewerberinnen und -bewerber insgesamt sprungartig an, woraufhin ein Numerus clausus eingeführt wurde. Zu dieser

Zeit entwickelte sich ein breites gesellschaftliches Interesse am Umweltschutz, aber dies scheint als Erklärung eigentlich nicht ausreichend.

Seitdem ist der Frauenanteil ständig gestiegen, aber die Frauenzahlen in den Forstverwaltungen und -betrieben sind immer noch gering. Die zahlenmäßige Entwicklung ist aber auch im Zusammenhang mit den grundlegenden Umstrukturierungen in der Forstwirtschaft und den damit verbundenen Personalreduktionen zu sehen, die zu einer sehr geringen Zahl von Neueinstellungen geführt haben.

Die Absolventinnen und Absolventen von forstwissenschaftlichen Studiengängen sind heute weit überwiegend außerhalb des traditionellen, forstwirtschaftlichen Berufsfeldes tätig, wobei Unterschiede zwischen Frauen- und Männerbeschäftigungen festzustellen sind (Abb. 13). Beide Gruppen müssen sich bei der Beschäftigungssuche mit den Förster-Klischees in der Bevölkerung, den Betrieben und Verwaltungen und auch der eigenen Gruppe auseinander setzen.

Sowohl die Gruppe der voll ausgebildeten Waldarbeiterinnen als auch die der weiblichen Forstleute beider Laufbahnen zeigen klare Merkmale von ‚Grenzüberschreiterinnen' – traditionelle Rollenzuweisungen werden von ihnen nicht mehr akzeptiert. Dieser Aspekt ist durch vielerlei Äußerungen dokumentiert, aber wissenschaftlich zwar für die Landwirtschaft, nicht aber für die Forstwirtschaft aufgearbeitet.[53]

Entsprechende *gender*-spezifische Fragen sind von der Forschung bisher nur punktuell bearbeitet. Solche Fragen wären: Haben Frauen und Männer in der Forstwirtschaft gleiche Einstellungen, gleiche berufliche Ziele, gleiche Chancen? Wie unterscheiden sich Lebens- und Berufswege? Das *gender*-spezifische Denken, Fühlen und Handeln müsste man gezielt untersuchen, was Erfahrungen und Wahrnehmungen der in der Forstwirtschaft tätigen Frauen und Männer und ihre *gender*-spezifische Deutung einschließen würde. Bestimmte Aspekte des Handelns sind allerdings auch aus den bisherigen Verbleibanalysen abzulesen, während die in diesem Artikel hier geäußerten Einschätzungen auf den langjährigen Beobachtungen des Verhaltens im Berufs- und Privatleben durch den Autor sowie zahlreichen Gesprächen mit anderen Beobachterinnen und Beobachtern beruhen – sie sind aber wissenschaftlich nicht abgesichert.

In unseren Lehrveranstaltungen wurde die Frage aufgeworfen, ob eine in der Forstwirtschaft tätige Frau auch einmal ihre Frauenrolle vergessen kann. Die vorläufige Antwort, auf der Grundlage von Literaturstudium, Interviews und eigenen Erfahrungen der Studentinnen und Studenten in Praktika und Studium,

war: Ein berufliches Nebeneinander auf gleichem Fuße scheint auf absehbare Zeit nicht möglich. Es wurde angenommen, dass sich in diesem traditionell so eindeutig männerdominierten Berufsfeld Berufs- und Lebenswege, Denken, Fühlen und Handeln von Frauen und Männern besonders stark und besonders lange unterscheiden werden. Das eingangs dargestellte Förster-Klischee wird sowohl innerhalb der Forstwirtschaft wie auch in der Gesellschaft eine lang andauernde Wirkung haben, der sich die Einzelne und der Einzelne nicht leicht wird entziehen können.

Anmerkungen

1 Gun Lidestav (Hrsg.): *Women and forestry: How can gender research contribute to a more sustainable forest management.* Umeå: SLU Dep. Silv. Rep. No 47, 86 S. = Proc. XXI IUFRO World Congr., Kuala Lumpur, Malaysia, Res. Gr. 6.18.00.

2 Parto Teherani-Krönner: „Agrarwissenschaften.", in: Christina v. Braun/Inge Stephan (Hrsg.): *Gender Studien. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar 2000, S. 217-230.

3 Freiburg, 24.1.2001

4 *Der Förster im Silberwald*, Regie Alfons Stummer, 1954.

5 Viele befragte „Arbeitgeber außerhalb der Forstverwaltungen" haben „eine Vorstellung vom Forstberuf und der forstwissenschaftlichen Ausbildung [...], die nicht (mehr) viel mit der Realität zu tun hat. Diese Feststellung ist nicht verblüffend – fast jeder Diplom-Forstwirt wird mit diesem stereotyp vorgeprägten Bild vom Förster konfrontiert", in: Bastian Kaiser, Hartmut Abberger und Stephan Beck: „Berufliche Perspektiven von Diplomforstwirten. Interpretation und Ergebnisse zweier empirischer Untersuchungen zur Arbeitsmarktsituation von Forstakademikern", in: *Forst Holz* 48, 11, 1993, S. 303-306.

6 In eigenen Lehrveranstaltungen des Autors von als Expertinnen beteiligten Frauen als wichtiger Auslöser hervorgehoben

7 Joachim Morat: „Konsequenzen für den Arbeitsmarkt der Forstwirte", in: *Allgem. Forstz.* 52, 26, 1997, S. 1402-1405.

8 Vera Hoffmann: *Die Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in Deutschland. Eine sozialempirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbeanspruchung. Schriftenreihe agrarwissenschaftlicher Forschungsergebnisse*, Hamburg 1998. Zugl. forstl. Dissertation, Universität Freiburg; Vera Hoffmann und Siegfried Lewark: „Untersuchung zur Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in den staatlichen Forstbetrieben Deutschlands", in: *Forstarch.* 69, 5, 1998, S. 187-195.

9 Joachim Morat: „Konsequenzen für den Arbeitsmarkt der Forstwirte", in: *Allgem. Forstz.* 52, 26, 1997, S. 1402-1405.

10 *Jahresberichte der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg* (versch. Jg.)

11 Siegfried Lewark und Paul Rudolf Härle: „Das Ausscheiden von Waldarbeitern der Staatsforstverwaltung 1983 bis 1990", in: *Allgem. Forstz.* 46, 9, 1990, S. 470-473.

12 „Mit der Fünfzigpfennigmünze setzte der Bildhauer Richard Martin Werner den baumpflanzenden Frauen unbeabsichtigt dieses Denkmal. Sein Entwurf, der die ‚Trümmerfrauen' ehren sollte, wurde 1949 vom damals zuständigen Direktorium der Bank Deutscher Länder als Vorlage für die Münze ausgewählt. Seine eigene Frau, Gerda Jo Werner, stand – besser kniete – dafür Modell. Eine zarte Gestalt mit langem, eng anliegendem Gewand, das die echten ‚Kulturfrauen' im Forst wahrscheinlich als etwas hinderlich für

ihre Arbeit betrachtet hätten.“ (Christa Schleich: „Die Trümmerfrauen unserer Wälder“, in: *taz Magazin*, Nr. 5924 vom 28./29. August 1999, S. 7).

13 H. Preuße: Zeichnungen, in: Hengst, X.: *Praktische Kultur- und Jungwuchspflege, Waldarbeit leicht gemacht: Arbeitsmerkhefte für Waldarbeiter*, Nr. 19, Melsungen 1954.

14 Vera Hoffmann: „Die Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in Deutschland. Eine sozialempirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbeanspruchung“, Vortrag an der Forstwiss. Fakultät, Freiburg, 24.6.1998.

15 Anonym.: Original-Bildunterschrift: „Nach abgeschlossener Ausbildung ist Maria Helena Fernandes Silva eine gelernte Fahrerin des Harvesters Timberjack 1270B.“

16 Vgl. Legende zu Abb. 2.

17 Gerhard Oesten: *Untersuchungen zur Sozialisation von Nachwuchsmitgliedern für die Forstverwaltung*, forstl. Dissertation, Freiburg 1978.

18 Maria Hehn: „Zur Situation akademisch ausgebildeter Forstfrauen in den alten Bundesländern der BRD“, Vortrag beim 1. Treffen der IUFRO Education Group, S6.15-00, Freiburg, 8.-12. März 1998; Proc. „Modern forestry curricula – response to changes in the field of profession“ (Hrsg S. Lewark, G. Andrian, M. Karmann, P. Schmidt, N. Weber), i.V.

19 Hartmut Abberger: *Berufseinstieg und Studiengestaltung von DiplomforstwirtInnen – eine Befragung der Diplom-Jahrgänge 1986-88 der Forstwissenschaftlichen Fakultät Freiburg*, forstl. Diplomarbeit, Freiburg 1992; Bastian Kaiser: *Verbleibanalyse von Diplom-ForstwirtInnen*, Inst. f. Forsteinrichtung u. forstl. BWL Freiburg 1990; Arbeitspapier 5-90; Bastian Kaiser, Hartmut Abberger und Stephan Beck: „Berufliche Perspektiven von Diplomforstwirten. Interpretation und Ergebnisse zweier empirischer Untersuchungen zur Arbeitsmarktsituation von Forstakademikern“, in: *Forst Holz* 48, 11, 1993, S. 303-306.

20 Elsbeth Gerecke: *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen*, Studie des Deutschen Forstvereins, Abschlussbericht, Schluchsee 1997; Elsbeth Gerecke/Jan Ihwe: „Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen. Studie des Deutschen Forstvereins“, in: *Allgem. Forstz.* 51, 1997, S. 1, S. 47-49.

21 Maria Hehn: „Zur Situation akademisch ausgebildeter Forstfrauen in den alten Bundesländern der BRD.“ Freiburg: Vortrag beim 1. Treffen der IUFRO Education Group, S6.15-00, 8.-12. März 1998; Proc. „Modern forestry curricula – response to changes in the field of profession“ (Hrsg S. Lewark, G. Andrian, M. Karmann, P. Schmidt, N. Weber), i.V.

22 Ebd.

23 Homepage der Frauenbeauftragten der Universität Freiburg: http://www.uni-freiburg.de/einrichtungen.html, Januar 2001.

24 Gerhard Oesten: *Untersuchungen zur Sozialisation von Nachwuchsmitgliedern für die Forstverwaltung*, forstl. Dissertation, Freiburg 1978, S. 185.

25 Ebd. S. 185.

26 Vgl. Endnote 23.

27 Gerhard Oesten: *Untersuchungen zur Sozialisation von Nachwuchsmitgliedern für die Forstverwaltung*, forstl. Dissertation. Freiburg 1978, S. 236.
28 Ebd. S. 238.
29 Ebd. S. 213.
30 Ebd. S. 186/187.
31 Ohne Autor: „Die Uni bläst zum Halali: Studierende der Albert-Ludwigs-Universität auf der Jagd. Mehr über die Jagdausbildung an der Freiburger Universität ab Seite 12", in: *Freiburger Uni Magazin*, Titelseite Heft 1, Februar 1997.
32 Maria Hehn: „Zur Situation akademisch ausgebildeter Forstfrauen in den alten Bundesländern der BRD." Freiburg: Vortrag beim 1. Treffen der IUFRO Education Group, S6.15-00, 8.-12. März 1998; Proc. „Modern forestry curricula – response to changes in the field of profession" (Hrsg S. Lewark, G. Andrian, M. Karmann, P. Schmidt, N. Weber), i.V.
33 Bastian Kaiser: *Verbleibanalyse von Diplom-ForstwirtInnen*, Inst. f. Forsteinrichtung u. forstl. BW, Freiburg 1990; Arbeitspapier 5-90.
34 Elsbeth Gerecke: *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen*, Studie des Deutschen Forstvereins, Abschlussbericht, Schluchsee 1997.
35 Bastian Kaiser: *Verbleibanalyse von Diplom-ForstwirtInnen,* Inst. f. Forsteinrichtung u. forstl. BWL, Freiburg 1990; Arbeitspapier 5-90.
36 Hartmut Abberger: *Berufseinstieg und Studiengestaltung von Diplomforstwirtinnen – eine Befragung der Diplom-Jahrgänge 1986-88 der Forstwissenschaftlichen Fakultät Freiburg*, forstl. Diplomarbeit, Freiburg 1992.
37 Ebd.
38 Bastian Kaiser: *Verbleibanalyse von Diplom-ForstwirtInnen,* Inst. f. Forsteinrichtung u. forstl. BWL, Freiburg 1990; Arbeitspapier 5-90.
39 Hartmut Abberger: *Berufseinstieg und Studiengestaltung von Diplomforstwirtinnen – eine Befragung der Diplom-Jahrgänge 1986-88 der Forstwissenschaftlichen Fakultät Freiburg*, forstl. Diplomarbeit, Freiburg 1992.
40 Elsbeth Gerecke: *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen*, Studie des Deutschen Forstvereins, Abschlussbericht, Schluchsee 1997.
41 Ebd.
42 Erwerbstätigkeit ohne das forstliche Referendariat und Beschäftigungen an Versuchsanstalten und Universitäten (diese vorwiegend mit Promotion verbunden).
43 Deutscher Forstverein und Arbeitskreis Forstliches Berufsbild: *Typisch Förster. Eine Information für alle Entscheider im Bereich Human Resources,* Freiburg (o.J.).
44 Maria Hehn: „Zur Situation akademisch ausgebildeter Forstfrauen in den alten Bundesländern der BRD." Freiburg: Vortrag beim 1. Treffen der IUFRO Education Group, S6.15-00, 8.-12. März 1998; Proc. „Modern forestry curricula – response to changes in the field of profession", (Hrsg S. Lewark, G. Andrian, M. Karmann, P. Schmidt, N. Weber), i.V.
45 Siegfried Lewark: „Reform des Studiengangs Forstwissenschaft in Freiburg: Ziele und hochschulpolitische Vorgaben", in: *Allgem. Forstz.* 49, 8, 1994, S. 394-397; Gerhard Oesten: „Reform des forstwissenschaftlichen

Studiums an der Universität Freiburg. Erfahrungen, Ziele, Chancen“, in: *Allgem. Forstz.* 49, 8, 1994, S. 392-393.

46 Vgl. Endnote 5.

47 Die 14 Beispiele aus der Broschüre *Typisch Förster* (vgl. Endnote 43, vier Frauen): Consultant Financial Services einer Unternehmensberatung, Geschäftsführender Gesellschafter einer Werbeagentur, Leiter einer Stabsstelle der GTZ, Rundholzeinkäufer eines Holzwerkes, Leiterin eines Amtes für Naturschutz und Landespflege, Verantwortlicher für Landespflege, Forst- und Grünflächen einer Hüttenwerk AG, Mitgesellschafterin einer Beratungsgesellschaft für Telematik und Informationssysteme, Pressesprecher in einem Bundesministerium, Consultant bei einer Consulting-Firma, Assistent des Geschäftsführers einer Umweltstiftung, Bereichsleiter Deutschland einer Firma für Branchensoftware und Logistik für Forst- und Sägeindustrie, Prokurist einer Waldakademie, Leiter eines städtischen Baubetriebshofes, Leiter für Liegenschaften einer Consulting-Firma.

48 Sabine Neumann: „Das Bild der Frau in der Forstwirtschaft“, in: *Österr. Forstz.* 102, 10, S. 48-49.

49 Dies ist die berufliche Tätigkeit der Autorin Sabine Neumann.

50 Ebd.

51 Frauen im Forstbereich e.V., http://www./forstfrauen.de, Januar 2001.

52 Die ausschließlich mit Verwaltungstätigkeiten beschäftigten weiblichen Angestellten auf den Forstämtern und in Forstdirektionen sowie Ministerien wurden hier nicht einbezogen.

53 „2. Landwirtinnen als Grenzüberschreiterinnen. Zugang zum Thema. In den letzten zwanzig Jahren ist es immer mehr Frauen gelungen, in die traditionelle Männerdomäne der Landwirtschaft einzudringen und sich dort zu professionalisieren [...]. Der Prozeß vollzieht sich jedoch sehr langsam. Die Frauen haben gegen große Widerstände anzugehen. Ihr Überschreiten der Geschlechtergrenze wird nicht ohne weiteres akzeptiert, häufig wird es mißbilligt oder boykottiert. Unterstützung erfahren Landwirtinnen nur von Einzelnen. [...] Ihr Geschlecht scheint das entscheidende Verhinderungsmoment zu sein.“, in: Mathilde Schmitt: *Landwirtinnen – Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf,* Opladen 1997.

Literatur

Abberger, Hartmut: B*erufseinstieg und Studiengestaltung von DiplomforstwirtInnen – eine Befragung der Diplom-Jahrgänge 1986-88 der Forstwissenschaftlichen Fakultät Freiburg*, forstl. Diplomarbeit, Freiburg 1992.

Anonym.: *Freiburger Uni Magazin*, Titelseite Heft 1, Februar 1997.

Anonym.: „Brasilien zeigt den Weg. Auf die Fähigkeiten kommt es an", in: *Timberjack News* 1, S. 18-19.

Beck, Stefan: *Zum Berufsbild für Diplomforstwirte – Eine Befragung potentieller Arbeitgeber außerhalb des traditionellen Berufsfeldes*, forstl. Diplomarbeit, Freiburg 1991.

Burrell, Jane und Davidson, Neil (Hrsg.): *Herstorey. Women in Forest Science, Technology and Industry,* o.O., http:www.forestry.crc.org.au.

Deutscher Forstverein und Arbeitskreis Forstliches Berufsbild: *Typisch Förster. Eine Information für alle Entscheider im Bereich Human Resources,* Freiburg (o.J.).

Gerecke, Elsbeth: *Berufsaussichten für Diplom-Forstwirte/innen*, Studie des Deutschen Forstvereins, Abschlussbericht, Schluchsee 1997.

Gerecke, Elsbeth und Ihwe, Jan: „Berufsaussichten für Diplom- Forstwirte/innen. Studie des Deutschen Forstvereins", in: *Allgem. Forstz.* 51, 1997, S. 1, S. 47-49.

Hehn, Maria: „Zur Situation akademisch ausgebildeter Forstfrauen in den alten Bundesländern der BRD." Freiburg: Vortrag beim 1. Treffen der IUFRO Education Group, S6.15-00, 8.-12. März 1998; Proc. „Modern forestry curricula – response to changes in the field of profession" (Hrsg S. Lewark, G. Andrian, M. Karmann, P. Schmidt, N. Weber), i.V.

Hoffmann, Vera: „Beschäftigung von Frauen in der Waldarbeit in Geschichte und Gegenwart. Waldarbeiterinnen in Deutschland – Pflanzfrauen oder Forstwirtinnen", in: *Allgem. Forstz.* 53, 26, 1998, S. 1580-1582.

Hoffmann, Vera: *Die Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in Deutschland. Eine sozialempirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbeanspruchung. Schriftenreihe agrarwiss. Forschungsergebn.*, Hamburg 1998. Zugl. forstl. Dissertation, Universität Freiburg.

Hoffmann, Vera und Lewark, Siegfried: „Untersuchung zur Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in den staatlichen Forstbetrieben Deutschlands", in: *Forstarch.* 69, 5, 1999, S. 187-195.

Kaiser, Bastian: *Verbleibanalyse von Diplom-ForstwirtInnen*, Inst. f. Forsteinrichtung u. forstl. BWL Freiburg 1990; Arbeitspapier 5-90.

Kaiser, Bastian und Abberger, Hartmut und Beck, Stephan: „Berufliche Perspektiven von Diplomforstwirten. Interpretation und Ergebnisse zweier empirischer Untersuchungen zur Arbeitsmarktsituation von Forstakademikern", in: *Forst Holz* 48, 11, 1993, S. 303-306.

Lewark, Siegfried: „Reform des Studiengangs Forstwissenschaft in Freiburg: Ziele und hochschulpolitische Vorgaben“, in: *Allgem. Forstz.* 49, 8, 1994, S. 394-397.

Lewark, Siegfried und Härle, Paul Rudolf: „Das Ausscheiden von Waldarbeitern der Staatsforstverwaltung 1983 bis 1990“, in: *Allgem. Forstz.* 46, 9, 1990, S. 470-473.

Lidestav, Gun (Hrsg.): *Women and forestry: How can gender research contribute to a more sustainable forest management*, Umeå: SLU Dep. Silv. Rep. No 47, 86 S. = Proc. XXI IUFRO World Congr., Kuala Lumpur , Malaysia, Res. Gr. 6.18.00.

Lidestav, Gun und Wästerlund, Dianne und Engman, Karin: „Self-conception and transfer of forest management tradition among female forest owners“, in: M. Furuberg, K. Kinderås, G. Follo, G. Hylen, L.M. Strupstad (Eds.): Proc. „First Symposium on Women and Forestry“, Lillehammer/Norway 2000, S. 40-44.

Morat, Joachim: „Konsequenzen für den Arbeitsmarkt der Forstwirte“, in: *Allgem. Forstz.* 52, 26, 1997, S. 1402-1405.

Neumann, Sabine: „Das Bild der Frau in der Forstwirtschaft“, in: *Österr. Forstz.* 102, 10, 1991, S. 48-49.

Oesten, Gerhard: „Reform des forstwissenschaftlichen Studiums an der Universität Freiburg. Erfahrungen, Ziele, Chancen“, in: *Allgem. Forstz.* 49, 8, 1994, S. 392-393.

Oesten, Gerhard: *Untersuchungen zur Sozialisation von Nachwuchsmitgliedern für die Forstverwaltung*, forstl. Dissertation, Freiburg 1978.

Schleich, Christa: „Die Trümmerfrauen unserer Wälder“, in: *taz Magazin*, Nr. 5924 vom 28./29. August 1999, S. 7.

Schmitt, Mathilde: *Landwirtinnen – Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf*, Opladen 1997.

Skogbrukets Kursinstitutt: *Forglem meg ei,* Prosjektrapport fra „Flere Kvinner i skogbruket“ [Vergissmeinnicht. Projektbericht von „Mehr Frauen in die Forstwirtschaft“]. Biri, Norwegen 1992-1995.

Teherani-Krönner, Parto: „Agrarwissenschaften“, in: Braun, Christina v. und Stephan, Inge (Hrsg.): *Gender Studien. Eine Einführung,* Stuttgart/Weimar 2000, S. 217-230.